

nur mutlos machen können und einschränkend wirken. Der leitende Künstler sollte eben selbst ein Schnitzer sein, der aus dem Holz heraus erfindet und so auf andere anregend wirkt, so dass nicht eine Kunst, sondern eine fröhliche Industrie entstehen könnte. Man sollte nicht gleich den Namen Kunst auf derlei Erzeugnisse anwenden wollen. Auch das Wort „Geschmack“ sollte man weniger anwenden; es wäre auch gut, wenn man es der Kunst gegenüber weniger gebrauchte. Was hat da im Laufe eines kurzen Menschenalters nicht alles schon unter dem Zwange eines Geschmacks gestanden! Ein Geschmack löste in unduldsamer Weise den anderen ab, so dass man von Rechts wegen dem Geschmack als einer Allerweltssache, die jeder billig haben kann, keine grosse Bedeutung beilegen sollte.

Man gönne der Kuckucksuhr, diesem Schwarzwaldzeugnis, seine Existenz in seiner unschädlichen Geschmacklosigkeit. Ueberhaupt sollte man dem Volk seinen Geschmack an Geschmacklosigkeiten nicht verderben, sonst wird es kopfscheu und getraut sich gar nicht mehr, etwas zu unternehmen, bevor es den kritischen Geschmacksschulmeister gefragt hat, der fast immer vor Fehlern warnt, noch ehe sie gemacht sind.

Es ist von ursprünglichem Volkskunsth Handwerk auch im Schwarzwald nicht sehr viel vorhanden. Schon durch das Verschwinden der Volkstrachten, der selbstgesponnenen, selbstgemachten, ist manche Kunstarbeit, in der sinnige Frauenarbeit zum Ausdruck kam, mitverschunden. Die Goldstickereien auf dunklem Samt, womit im oberen Schwarzwald Haubenböden, Mieder und Halsmäntelchen geschmückt wurden, sind noch in Tradition erhalten, und sie haben Stil.

Leider ist die grobe Holzindustrie, welche Waschuber, Milchgeschirre, Bütten für die Weinbauern herstellte, dadurch zurückgegangen, dass viele solcher Dinge jetzt von Metall hergestellt werden. Es ist begreiflich, dass die Schwarzwälder nach einem Industriezweig ausschauen, der ganz auf der Handfertigkeit beruht und von keinem Fabrikbetrieb verdrängt werden könnte. Die Holzschnitzerei wäre vielleicht so etwas, an das man denken könnte, das schon vorbereitet ist, so dass man sagen möchte: es wartet nur darauf, mit volkstümlichem Leben erfüllt zu

werden, dass man erkennen kann, dass es etwas original Schwarzwälderisches ist. Auch an die Wiederbelebung der Bemalung von Holzmöbeln dürfte man denken, die sich frei, ohne gerade Nachahmung der alten zu sein, entwickeln sollte. Gern sehe ich neben der schwerhinwandelnden ernsten Kunst die leichtfertigeren lustigen Schwestern, wie Holzschnitzerei, Ziermalerei usw., ihr Spiel treiben und möchte ein gutes Wort für sie einlegen, dass man nicht allzu streng gegen sie sein möchte.

Meiner Ansicht nach ist Volkskunst Volksfreude, denn sie geht aus freiem Schaffenstriebe hervor, der ein wenig Naturnotwendigkeit ist. Arbeitsfreudigkeit fördert auch ein gutes Element im Volksleben, es ist ein fast heiliges Gut: die Zufriedenheit. Zersprengte Reste von Zufriedenheit sind noch oft in den Wohnstätten des Volkes zu finden; es wäre wohl auch eine der vielen Kulturaufgaben, diese zu schützen und zu stärken.

Diese Kuckucksplauderei ist hervorgerufen durch einen Artikel in der „Frankfurter Zeitung“, der über eine Schwarzwälder Volkskunstaussstellung in Berlin berichtet. Dass ich dabei für eine gemüthliche Geschmacklosigkeit eintrete und die Kuckucksuhr von einer anderen Seite ansehe, ist gewiss als keine Polemik aufzufassen. Der Kuckuck gehört nun einmal zur Schwarzwälder Uhrenindustrie, und da es ja, wie bekannt, gar viele Industriegeschmacklosigkeiten gibt, die im Dienste des Gelderwerbes stehen, warum sollte ich nicht dem alten Kuckuck ein gutes Wort gönnen? Eigentlich bin ich aber dem Verfasser des Artikels dankbar, dass er eine für den Schwarzwald so wichtige Sache zur Sprache gebracht hat, und ich vermute fast, dass, wenn nicht der Kuckuck zwischen ihm und mir stände, viel Einverständnis möglich wäre.

Der lebhafte Wunsch, dass durch die mancherlei guten Kräfte, die im Schwarzwaldvolk vorhanden sind, demselben Gutes geschieht, hat mich zu diesen Aeusserungen veranlasst, auf die Gefahr hin, dass man mich für einen alten, allzu vorsichtigen Schwarzwälder Nachtwächter ansieht, der um 10 Uhr sein mahnend Lied singt: „Verwahrt Feuer und Licht, dass nirgends ein Unglück geschieht.“

Aussenhandelssorgen der Uhrenindustrie.

[Nachdruck verboten.]

Die ersten Monate des neuen Jahres scheinen für die meisten Betriebe und Unternehmungen unter einem wenig günstigen Stern zu stehen, da die Abschlussziffern für das vergangene Geschäftsjahr zu manchen Bedenken Anlass geben. Die Steuerlasten sind meist an sich nicht gering, sie werden im kommenden Jahr verhältnismässig noch höher sein, das gleiche gilt für die sozialen Lasten, oft auch für andere allgemeine Unkosten, so dass mit besonderer Spannung die Umsätze im Auslande nachgeprüft werden. Die Uhrenindustrie hat sich ihre alten Freunde in den seit Jahren und Jahrzehnten bearbeiteten europäischen Absatzgebieten erhalten und auch in anderen Gebieten neue Freunde errungen. Immerhin erfordert die Pflege dieser Aussenhandelsbeziehungen ein so grosses Mass von Umsicht, Energie und Zähigkeit, dass es immer wieder notwendig ist, alle Kraft zusammenzufassen, um erfolgreich im Wettbewerb zu sein. Zu manchen Zeiten, wie in diesen Wochen, werden die Beziehungen zu den Absatzgebieten durch manche Faktoren ungünstig beeinflusst, so dass man mit Recht von Aussenhandelssorgen sprechen kann.

Die wichtigsten Absatzgebiete der Uhrenindustrie zeigen auch diesmal wieder im Vergleich mit den Ergebnissen des vorhergehenden Jahres eine gewisse Stetigkeit, die wenigstens ein einigermaßen sicheres Geschäft ermöglicht. Wir geben in der folgenden Darstellung einige Einzelheiten, beabsichtigen aber keineswegs, eine Darstellung des ganzen Exports, da sich dies schon aus Raumgründen verbieten würde. Der Absatz in Taschenuhren in Stahl-, Nickel- usw. Gehäusen betrug z. B. nach folgenden unserer wichtigen Absatzgebiete:

	1913	1912
Grossbritannien	310719,	250133 Stück,
Niederlande	55769,	33612 „

Wand- und Standuhren mit Uhrwerken:

Belgien	3640,	3453 Doppelzentner,
Frankreich	4153,	3642 „
Grossbritannien	21908,	19260 „
Niederlande	4456,	4513 „
Oesterreich - Ungarn	448,	591 „
Russland	3277,	2802 „
Schweiz	2755,	3061 „

Bei diesen Ländern wird es sich auch immer um belangreiche Aufträge handeln. Anders steht aber jetzt die Uhrenindustrie zum politischen Wetterwinkel Europas. Da gibt es Aussenhandelssorgen im wahrsten Sinne des Wortes. Wie so manche wirtschaftliche Hoffnung unerfüllt geblieben ist, so hat sich auch die Erwartung, dass nach der Beendigung des Krieges am Balkan das Geschäft mit dem nahen Osten neuen Aufschwung nehmen werde, nicht verwirklicht. Das mag zum Teil am allgemeinen wirtschaftlichen Rückgang liegen; ein wesentlicher Grund ist jedoch sicherlich, dass die Länder am Balkan nicht die innere Kraft besitzen, die durch den Krieg bewirkten Verluste schnell wieder einzuholen. Dazu kommt, dass die Kreditwünsche der Staaten am Balkan bisher nur teilweise befriedigt wurden. So erfreulich das für die europäischen Gläubiger ist, so bedeutet es für die Länder am Balkan einen Ausfall an Aufträgen. Jedenfalls ist für den Wirtschaftsverkehr mit dem nahen Osten noch immer Vorsicht anzuraten. Insbesondere in Konstantinopel hatte man auf rasche Erholung gehofft. Kürzlich wurde aber von unserem dortigen Generalkonsul berichtet, dass der langersehnte Aufschwung nicht eingetreten sei; nach wie vor sei Mangel an Unternehmungslust festzustellen. Solange die politische Unsicherheit andauere, könne wirtschaftliche Regsamkeit nicht einsetzen.

